

---

## Siebenter Abschnitt.

---

Die Formen der Tafeln und das zu berücksichtigende  
Locale zu denselben.

**W**ir haben Tafeln und Tische von verschiedenen Formen, die bey gewissen Gelegenheiten nicht verwechselt werden dürfen, indem eine jede durch ihre Eigenthümlichkeit auf die Gesellschaft influirt und hierdurch oft den Ton bestimmt, der zu herrschen hat.

Dahin gehört die sogenannte Hufeisentafel, welche bey Festivitäten und öffentlichen großen Gastmahlen gebraucht zu werden pflegt; diese Form der Tafel bestimmt den feyerlichen Ton, indem ein jeder Sitz einen Rang anzeigt, und die Sitze so angebracht sind, daß ein jeder Sitzende von einem jeden gesehen und beobachtet werden kann.

Zu solchen Tafeln erscheinen die Cavaliere mit ihren Orden geziert und ein Jeder hat einen Hausofficianten und ein Individuum aus seiner Livrée in großer Galla zur Bedienung, welche sich hinter seinem Sitze aufhalten.

Höchste Pracht ist der Endzweck, die Speisen müssen ein schönes und reizendes Ansehen haben, das Tafelgeschirre sehr

reich und in großer Menge vorhanden seyn; die zur Zierde aufgestellten Kunstfachen, als Blumenvasen, Figuren u. dgl. in verschwenderischer Menge; das Dessert sehr brillant, und die Beleuchtung! sehr stark seyn, damit das Ganze einen imponirenden Eindruck der Herrlichkeit hervorbringe. Das individuelle Vergnügen der Essenden wird dadurch zwar beeinträchtigt, daher in der Regel wenig genossen, und so mag das Volk immerhin nicht begreifen, wie man bey so vielem Köstlichen sitzen, und nicht von allem genießen möge.

Es gibt freylich Fälle, wo die Form der Tafel in Bezug auf die Gesellschaft nicht beachtet werden kann, wie bey unzweckmäßigem Locale, oder bey zu großen Versammlungen, und Mangel an hinreichendem Plaze. Dann fällt aber die Bedeutung derselben weg, und bestmögliche Benützung des Raumes wird zum ersten Endzweck. Eben so kann es sich treffen, daß der Ton bey einer runden Tafel, als Gegensatz, sehr feyerlich, und bey der vorbenannten lärmend sey. Beydes ist in der Wahl der Größe, der Gemüthsart des Herrn vom Hause, besonders aber in dessen Stellung zur großen Welt zu suchen, und als Ausnahme zu betrachten; gewiß ist's, daß ein Mann von Bedeutung sich gerne einem Zwang unterwirft, den seine Lebensart von ihm heischt, weil die Befolgung ihrer Regel Kenntniß der Welt und der höheren Lebensweise beurkundet.

Die Alten hatten gleichfalls Tische von verschiedenen Formen, und zwar viereckige, lange, ovale und Hufeisenform. Sie pflegten beym Nachtsich die ganze Tafel zu wechseln und bey diesem Gange ihre Libationen und Gesänge zu halten.



Bey den Griechen und Hebräern war derselbe Gebrauch.

Da bey den Römern der Luxus immer vorherrschende Leidenschaft war, so übten sie denselben auf alle mögliche Weise. Sie hatten Tafeln von kostbaren Hölzern, künstlich gearbeitet. Cicero hatte einen Tisch von Citronenholz. Heliogabal hatte eine Tafel von Elfenbein und Schildkröten, mit Silber, Gold und kostbaren Edelsteinen eingelegt. Dieß mag theilweise Ursache gewesen seyn, warum sie nicht immer Tischtücher brauchten.

Ein langer Tisch erzeugt oft den ceremoniellen Ton, wie bey Ministertafeln, wo die Einladung für sich schon beehrend und von Bedeutung ist. In Betracht dessen soll ein jeder mehr Verstand, feine Klugheit und Umsicht, als gemeine Eßlust mitbringen; obgleich von der Küche im größtm Aufwande das Höchste geleistet werden muß.

Ministertafeln werden stets über langen Tischen servirt, wie schon oben angedeutet; aus Ursache, weil sie zunächst der Hufeisentafel diejenigen sind, bey welchen man die Ehrenplätze und gewisse Ceremonien am besten beobachten kann. Sie sind auch diejenigen, über welchen die Silberkammer, Küche und Zuckerbäckerey ihre Schätze am Vortheilhaftesten aufstellen, und am schönsten vorrichten können. Sie gewähren endlich den wesentlichen Vortheil, daß sie mehrere Ehrenplätze enthalten, und man in der Ausübung der Honneurs größere Freyheit erlangt. So wird z. B. der erste Platz in der Mitte der Tafel im Grunde des Speisesaals mit einem Armsessel bezeichnet, den der Herr des Hauses einnimmt; ihm zur Rechten und Linken kommen die bedeutendsten Gäste. Ihm gegenüber nimmt die Frau

vom Hause ihren Platz, und ihr zur Rechten und Linken sind die Plätze wieder beehrend, und so abwärts bis zu den beyden Enden der Tafel, welche von zur Familie Gehörigen occupirt werden.

Man darf sicher seyn, daß der sinnige Gastgeber seine Gäste niemahls aufs Gerathewohl einladet; ja man darf mit Bestimmtheit voraussetzen, er habe bedacht, wer zu seiner Rechten oder Linken sitzen werde, und wer die mindern und die unbedeutendsten Stellen einnehmen könne; da es bekannt ist, daß selbst die geistreichsten Menschen sich bey einer Tafel nicht auf einem jeden Plage auf dem rechten finden, und oft bis in die Seele gekränkt werden können, und zwar aus dem triftigen Grunde, weil die mindste Auszeichnung, so wie die leiseste Vernachlässigung bey solch einem Mahle eben so viel Zeugen als Gäste zählt.

Ist dieser Umstand dahin beseitiget, daß keiner aus der mit Klugheit gewählten Gesellschaft sich hintan gesetzt glaubt, und hat der Herr vom Hause Amabilität genug, einen jeden seiner Gäste freundlich zu bemerken, so kann eine Ministertafel ein großes Vergnügen gewähren.

Ein langrunder (ovaler) Tisch hebt das hart Absondernde des langen in etwas auf, indem durch die rundlaufende Linie die Gäste mehr genähert, leichter tischverwandt werden; das Gespräch kann allgemeiner und lebhafter unterhalten, ein vorzügliches Gericht leichter bemerkbar gemacht und goutirt, und auf solche Weise das Vergnügen der Tafel bedeutend gesteigert werden.

Dennoch ist nur bey runden Tischen der höchst möglichste



Genuß zu suchen, weil bey solchen ein Jeder oben und Niemand unten zu sitzen scheint, weil gleiches Stimm- und Erecht herrscht, wo die meiste Standesgleichheit und dem zu Folge Gemeinfinn obwaltet.

Darum werden zu Familiengastereyen und geistverwandten Versammlungen gewöhnlich runde Tische gewählt. Die Gäste werden bald in ein freundschaftliches Verhältniß gesetzt; nun läßt sich mittelst guter Speisen, köstlicher Weine und fröhlicher Laune die Ergelichkeit der Tafel auf das Höchste steigern.

Runde Tische sind demnach dem jovialen und familiären Ton günstig.

Bey allem diesem bleibt jedoch die Wahl der Gäste das erste Bedingniß für das Gesagte, so wie das Placiren derselben für die allgemeine Stimmung und Unterhaltung.

Bey einer gewissen Anzahl Individuen muß es nothwendiger Weise heterogene Theile geben; werden diese aber durch ein gutgeordnetes Placiren in Rapport gesetzt, so kann die allgemeine Lebhaftigkeit und das Interesse Einzelner dadurch gewinnen; so darf z. B. nicht der Kaufmann neben einem Künstler, nicht ein Geistlicher neben einem Schauspieler, nicht der Lieferant neben einem Dichter, und der Militärist neben einem Bankier zu sitzen kommen.

Es ist freylich schwer und oft kaum möglich, daß der Herr vom Hause allen seinen Gästen die Plätze anweisen sollte; man begnügt sich gewöhnlich nur mit der Berücksichtigung der Hauptpersonen. Allein bey großen Versammlungen wird sogar dieses unthunlich; in solchen Fällen pflegt man Karten mit dem Nah-

men der Gäste auf die Couverte zu legen, dadurch wird aller möglichen Irrung vorgebeugt, und die Möglichkeit herbeygeführt, die Gesellschaft gut zu assortiren.

So unbequem und beseitigenwerth die weibliche Gesellschaft bey ernstlichen Geschäften ist, so angenehm wird solche bey einem Mahle. Ihre liebenswürdige Laune und schonender Witz beleben und erfreuen zugleich, und ihr feiner Anstand und zarte Sitte halten das männliche Geschlecht in den Schranken der Bescheidenheit.

Von besonderer Wichtigkeit bey Gastereyen ist das gehörige Locale, in dessen zweckmäßiger Einrichtung mehr verborgen liegt, als man zu suchen gewohnt ist.

Das Speisezimmer soll eine Lage haben, die es möglich macht, dasselbe leicht mit reiner Luft zu füllen; es soll hoch seyn und hohe Fenster haben, um einen nothwendigen Luftzug durch die oberen Fensterflügel ohne Beschwerde für die Gäste bewerkstelligen zu können; denn in einem Raume, wo zwanzig Personen speisen, kann angenommen werden, daß eben so viele, und bey sehr vornehmer Gesellschaft wohl noch einmahl so viele Personen mit der Bedienung beschäftigt sind; wo endlich an die sechzig Lichter brennen (Gastereyen werden vorzugsweise des Abends oder doch bey abgehaltenem Zutritt des Taglichtes gehalten), muß der nothwendige Antheil Drigen (Lebensluft), aus der Atmosphäre absorbirt und dadurch das Athmen erschwert werden; nimmt man die Menge der von den Speisen verbreiteten Dämpfe hinzu, so wird die Ursache einer oft eintretenden Unbehaglichkeit schwachnerviger Individuen sich leicht erklären lassen.



Das Speisezimmer soll hinreichend groß seyn, um keine Störung in der Bedienung zu veranlassen, welches oft zu Unannehmlichkeiten Anlaß gibt, wie z. B. das Begießen oder Beschmutzen der Kleider mit Brühen und Tunken, durch das Zusammenstoßen voreiliger oder zu spät ausweichender Bedienten; sind diese Leute nur einiger Maßen ungeschickt, so können sich solche Fälle selbst ohne ihr Verschulden wiederholen.

Endlich erzeugt bey einem kleinen Locale das beschwerliche Sineinanderkriechen und immerwährende Ausweichen eine ängstliche, gezwungene und unregelte Bewegung, welche für die Gäste bey einer Beschäftigung, wo die höchste Ruhe in deren Umgebung herrschen soll, störend und unangenehm einwirkt, da hingegen bey Berücksichtigung des Angedeuteten der Tafel-service ruhig und schnell vor sich gehen, und zu jener Behaglichkeit beytragen kann, die da einzutreten pflegt, wenn die Bedürfnisse der Gäste zufrieden gestellt werden.

---